



Neue Ausstellung im Museum zu
Allerheiligen: Zwischen Fotografie und Malerei

Wirklichkeit ist relativ

Können wir unseren Augen noch trauen in einer Zeit von Bilderflut, Photoshop und alternativen Fakten?
Die Ausstellung «Das Ringen um die Wirklichkeit» stellt grosse Fragen in konzentriertem Rahmen.



Kuratorin Jennifer Burkard vor Erwin Gloos Ölgemälde «Spiegelung» – ein realistisches Porträt mit einer subtilen «List», die mit der Realität bricht. Fotos: Peter Pfister



■ Andrina Wanner

Das Porträt und die Gewissheit des Todes. Menschsein und Persönlichkeit. Wer bin ich eigentlich? Was sehe ich?

Die Themen ihrer ersten Ausstellung in Schaffhausen hätten sich eher zufällig herausgeschält, sagt Jennifer Burkard, nämlich während ihrer Recherchen in der Kunstsammlung, auf der die Ausstellung beruht. Gesucht hatte die Kuratorin nach Schnittpunkten zwischen Malerei und Fotografie, zwei Medien, die immer wieder verändert, neu gedacht und erfunden werden, erst recht in Zeiten der Digitalisierung. Darauf konzentriert sich die Ausstellung: Nur wenige der insgesamt 30 gezeigten Arbeiten von 15 Kunstschaffenden sind vor der Jahrtausendwende entstanden.

Das perfekte Abbild

Die Anfänge: Die Fotografie wurde um 1840 fast zeitgleich in Frankreich und Grossbritannien vorgestellt – «erfunden» hatte man sie viel früher, denn immer suchten die Menschen nach Wegen, die Wirklichkeit getreu abzubilden. Die «Camera obscura» etwa erlaubte das Projizieren der Umwelt auf eine Oberfläche, nicht aber das Fixieren der Bilder. Das gelang erst 1837, als der Maler Louis Daguerre das erste Mal ein dauerhaftes Bild auf einer lichtempfindlichen, silberbeschichteten Platte einzufangen vermochte.

Was aber konnte man mit diesem neuen Medium anfangen? War es nur eine chemische Spielerei? Konnte sie Kunst sein? Die Fotografie wurde lange Zeit nicht als Teildisziplin der schönen Künste angesehen, eher als Bedrohung. Aber war sie das wirklich? Was war Fotografie?

Es war immer die Malerei gewesen, die nach dem perfekten Abbild der Realität strebte und diesem Anspruch doch nie zur Gänze gerecht werden konnte. Und

die (vermeintlich!) grösste Stärke des neuen Mediums Fotografie war, die Wirklichkeit ohne Verlust oder Verfremdung abzubilden, womit sie die Malerei ihrer Existenzberechtigung beraubte und in eine Sinnkrise stürzte. Aber die Malerei starb nicht, sondern fand neue Ausdrucksformen, die weniger eine objektive Realität als vielmehr die subjektive Sichtweise der Künstler abbildeten: Es war die Zeit der «-ismen» – Impressionismus, Expressionismus, Kubismus.

Und die Fotografie? Vom Kunstdiskurs mehr oder weniger ignoriert, wurde sie lange als Kunst für sich, als chemisches Experiment, als (gerne auch pseudo-)wissenschaftliches Instrument zur Dokumentation von Wirklichkeit verstanden. Bis man sich ihrer auch im künstlerischen Umfeld besann und sie zu diskutieren begann: Pop-Art, der amerikanische Fotorealismus und fotografische Referenzen zur Kunstgeschichte waren das Resultat dieser «Neuentdeckung» in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Es habe die Anerkennung der Fotografie durch die Malerei gefehlt, sagt Burkard, die durch Exponenten wie Andy Warhol und Gerhard Richter schliesslich erfolgt sei. Kunstwerke, auch im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit.

Das überlistete Auge

Heute sind Fotos mehr denn je Massenware und omnipräsent. Doch obwohl schon so oft manipuliert, gefälscht und gemogelt wurde, bewahren sie sich immer noch eine gewisse Unantastbarkeit, was ihren Realitätsgehalt betrifft. Dennoch: Manchmal reicht schon ein gezielt gewählter Bildausschnitt, um die Massen zu täuschen. Doch auch ohne böse Absichten verändern neue Bildformen unsere Sehgewohnheiten. Und manch-



mal können wir unseren Augen tatsächlich nicht trauen. Das wissen auch Kunstschaffende, die sich mit den neuen Medien auseinandersetzen und das «Problem» der Manipulierbarkeit (das ja nicht erst seit digitalen Zeiten besteht) aufgreifen, auch in Schaffhausen:

Donato Amstutz überlistet unsere Sehgewohnheiten mit drei kleinformatigen Bildern, die Totenschädel abbilden, die man auf den ersten, flüchtigen Blick für billig produzierte Zeitungsbilder hält. Und doch handelt es sich um Stickereien. Das Auge wird getäuscht, der Betrachter, oder viel mehr dessen Sehgewohnheiten, entlarvt. Den anderen Werken der Ausstellung wird man nun mit erhöhter Aufmerksamkeit begegnen, ganz wie Kuratorin Jennifer Burkard es beabsichtigt hat: «Die Besucher sollen sich aufgefordert fühlen, Fragen zu stellen: Was sehe ich und warum? Was erwarte ich?»

Die Möglichkeiten der Bildmanipulation greifen auch andere Kunstschaffende in ihren Arbeiten auf: Andrin Winteler zum Beispiel bearbeitet, verzerrt und komponiert Fotografien (von fotografierenden Menschen) auf der kleinsten, auf der Pixelebene neu. Das Duo Studer/van den Berg kreierte auf den ersten Blick täuschend echte, aber rein digitale Bildwelten. Das geht auch malerisch: Amédée Ozenfants Gemälde «Pot blancs et plats» zeigt ein in der Realität physikalisch unmögliches Stillleben.

Anstrengend, eigentlich

Das Ringen um die Wirklichkeit: Der Titel deutet an, dass es zur Beantwortung dieser Fragen keine selbstverständlichen Antworten gibt. Eine anstrengende Angelegenheit, eigentlich, aber Burkard gelingt es gut, das komplexe Themenfeld an-

hand augenfälliger Beispiele zu verdeutlichen. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Malerei und Fotografie zeigen sich auf kleinem Raum: Fotorealistic Gemälde, malerische Fotografien – die Kuratorin stellt grundlegende Fragen an die gewählten Werke. Was begreifen wir als Fotografie, was als Malerei? Welche Ansprüche stellen wir an die beiden Kunstformen, was passiert, wenn sie verschmelzen oder die Eigenschaften des anderen imitieren? Eine Neudefinition der beiden Künste und ihrer Charakteristiken geschieht laufend und in jeder Arbeit wieder neu. Und mit den gesellschaftlichen Fragen, die hier mitschwingen, muss man sich – bewusst oder unbewusst – eben nicht nur im Kunstdiskurs, sondern auch im täglichen Medienkonsum auseinandersetzen.

Die wahrste Wahrheit

Grosses Thema der Ausstellung ist also das gegenseitige Zitieren von Malerei und Fotografie, was die eigentliche Ausgangsfrage der Kuratorin war: «Ich suchte in der Sammlung nach Überschneidungen der beiden Medien und war gespannt, wie sich diese zeigen würden.» Die malerischen Fotografien des Duos Eberli/Mantel sind eine Antwort darauf und zitieren gleichzeitig die Kunstgeschichte, wie es auch André Bress' Projektion auf der Treppe zum Kabinett oberhalb des Wechselsaales macht. Marcel Duchamps ikonisches Werk «Nu descendant un escalier» beziehungsweise Gerhard Richters Zitat davon taucht so gleich doppelt neu inszeniert in der Ausstellung auf.

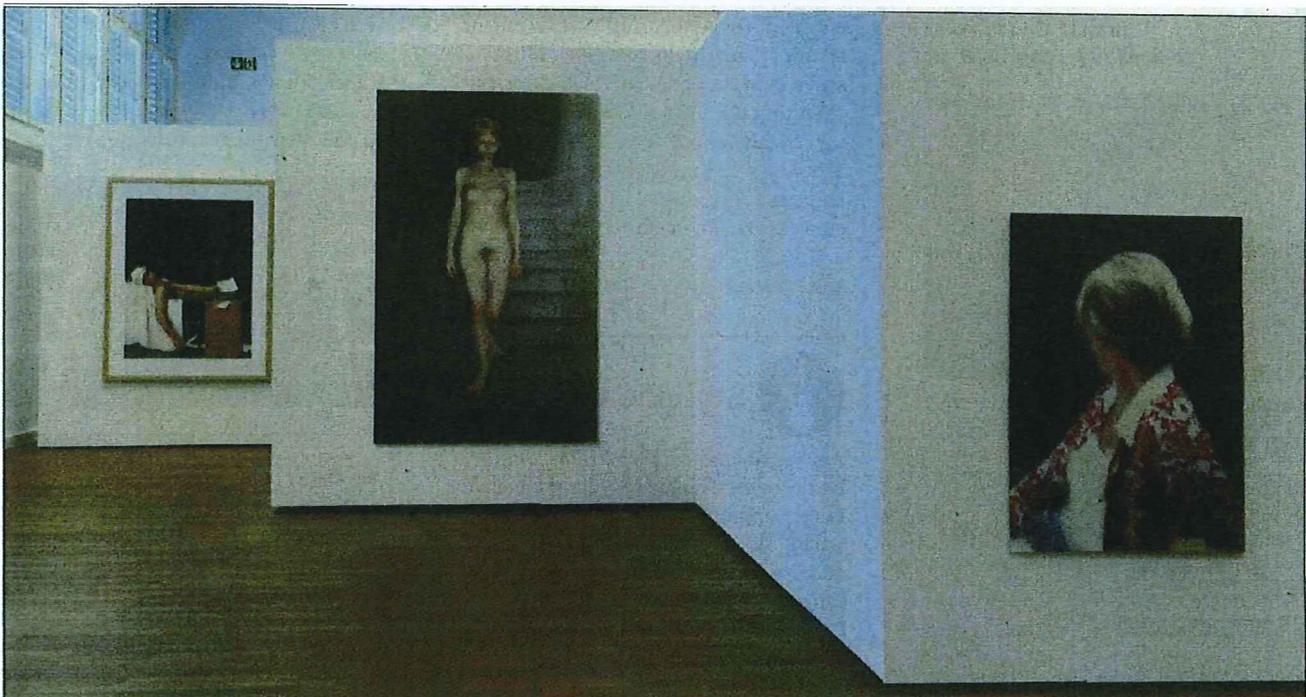
Und mit fotografischer Präzision imitieren die realistischen Gemälde von Erwin Gloor und Martin Volmer die Wirklichkeit, enthalten aber alle eine kaum wahrnehmbare List, einen subtilen «Fehler», der mit der Realität bricht.



Es gibt heute viele Kunstformen, die mit den neuen Medien verschmelzen oder durch diese erst möglich werden. Verschwunden ist dadurch weder die Malerei noch die Fotografie. Gleichzeitig steigt mit ungefilterten und unreflektierten News, mit «alternativen Fakten» und Populismus die Unsicherheit über das Konzept «Wirklichkeit». Das Thema ist brandaktuell: «Den Begriff der alternativen Fakten gab es noch nicht, als ich an-

gefangen habe zu recherchieren», bemerkt Burkard. Dass sich diese komplexe Thematik an ausgewählten Werken von mehrheitlich Schaffhauser Kunstschaufenden herleiten und überzeugend darstellen lässt, zeigt ihre Dringlichkeit.

Die Ausstellung «Das Ringen um die Wirklichkeit» kann noch bis zum 5. Juni besichtigt werden. Im Rahmen der «Museumshäppchen» findet heute um 12.30 Uhr eine Kurzführung mit der Kuratorin und anschliessendem Lunch statt.



Drei Zitate aus der Kunstgeschichte, drei malerische Fotografien, dreimal EberliMantel: «Der ermordete Marat», «Ella» und «Leah».